

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1859)
Heft: 56

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

Verlag und Expedition: Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn.

N^o 56.



Mittwoch den 13. Juli.



1859.

Napoleon I. und Metternich über die weltliche Gewalt des Papstes.

— * In einer Unterredung, welche der bekannte kathol. Schriftsteller, Louis Veuillot (Redactor des „Univers“) Anno 1849 mit dem flüchtigen Fürsten Metternich in Belgien hielt, kam das Gespräch auch auf die weltliche Gewalt des Papstes. Fürst Metternich setzte zunächst auseinander, daß der Papst als Unterthan irgend eines Staates nicht frei wäre, vielmehr stets von dem betreffenden Staate zur Erweiterung seines staatlichen Einflusses auf andere Staaten gebraucht zu werden, Gefahr liefe; dann fuhr er, wie Louis Veuillot berichtet, fort:

„Das habe ich einst auch zu Napoleon gesagt: als der Papst in Savona Frankreichs Gefangener war. Napoleon schenkte mir eine gewisse Zuneigung, und wußte, daß der Papst mich mit seinem Vertrauen beehrte. Eines Tages nun ließ er mich kommen, und sagte zu mir: „Leisten Sie mir einen Dienst; ich bin der Gefangenschaft des Papstes müde. Aus dieser Lage kann nichts Gutes hervorgehen, es ist von Werth, sie nicht länger bestehen zu lassen. Ich wünsche, daß Sie nach Savona gehen. Der Papst schenkt Ihnen sein Wohlwollen, Sie werden von meiner Seite aus als gemeinschaftlicher Freund mit ihm reden, und ihn bestimmen, einen Plan anzunehmen, den ich aufgesetzt habe, um diese leidige Angelegenheit zu bereinigen.“ Ich wand ihm ein, daß ich dazu der Erlaubniß meines Kaisers bedürfe. „Sie verweigern mir also den Dienst?“ entgegnete er. „Mir scheint, daß Sie sich durchaus nicht compromittiren würden, wenn Sie für den Frieden der Welt Dienste leisten.“ Davan eben, fuhr ich fort, zweifle ich, ob es der Frieden ist, den Ev. Majestät dem Papste vorschlagen. Wollen Sie mir ihren Plan wissen lassen? „Hier ist er,“ versetzte Napoleon ganz ruhig, „in Zukunft wird der Sitz der Kirche nicht mehr zu Rom, sondern in Paris sein. . .“

„Ich konnte eine Bewegung der Ueberraschung und ein „ungläubiges Lächeln nicht zurückhalten.

„Ja,“ fuhr der furchtbare Mann fort, „ich lasse den Papst nach Paris kommen, und errichte dort den Sitz der Kirche. Aber ich will, daß der Papst unabhängig sei. Ich gründe ihm bei der Hauptstadt eine angemessene Anstiedelung; ich schenke ihm ein Schloß, und daß er auf eigenem Boden wohne, mache ich aus einer Strecke Landes von etlichen Stunden ein neutrales Gebiet. Er wird dort sein Kardinalscollegium, sein diplomatisches Corps, seine Congregationen, seinen Hof haben; und damit ihm nichts fehle, füge ich eine jährliche Dotation von 6 Millionen zu. Glauben Sie, daß er das ausschlägt?

„Ich behaupte das, und ganz Europa wird ihn in seiner Weigerung unterstützen. Der Papst wird nicht ohne Grund finden, daß er auch bei Ihnen 6 Millionen so gut Gefangener wäre, als in Savona.

„Napoleon fuhr in seiner Art auf, und brachte tausend Gründe für seine Pläne vor. Endlich sagte ich zu ihm: Ev. Majestät entreißen mir ein Geheimniß. Auch der Kaiser von Oesterreich hat denselben Gedanken gehabt, wie Sie. Er sieht, daß Sie den Papst nicht nach Rom entlassen wollen, er will nicht, daß der Papst in Gefangenschaft bleibe, und denkt ebenfalls daran, ihm eine Existenz zu schaffen. Ev. Majestät kennen das Schloß zu Schönbrunn: Der Kaiser schenkt es dem Papst mit einem Gebiet von 10 — 15 Stunden, das ganz neutral sein wird; er fügt eine Dotation von 12 Millionen Einkünfte bei. Wenn der Papst auf dieses Arrangement eingeht, werden Sie ebenfalls einwilligen.

„Er begriff vollständig, was ich damit vertheidigen wollte; aber er war der Stärkere, und wollte die Ansicht Pius VII. über seinen Plan erfahren. Der Papst gab zur Antwort, was ich so leicht vorausgesehen hatte: daß Savona ihm ein so gutes Gefängniß scheine, als Paris; daß er sich wie anderswo im Mittelpunkte der Kirche befinde, daß sein Gewissen sein freier Boden sei, daß 6

„Millionen Einkünfte für seine Bedürfnisse nicht nothwendig seien, und daß er mit 20 Sous täglich auskomme, die er gern als Almosen der Christenheit erhalten würde.“

Wie Pius VII. hier gesprochen, so wird auch Pius IX. vorkommenden Falls sprechen!

Freiwillige Pastoralconferenzen.

— * (Brief v. 8.) Wir haben Ihnen zu berichten, daß zu Luzern, Dienstag den 5. Juli, nach eingeholter Gutheißung des hiesigen bischöflichen Commissariats eine größere Priesterversammlung stattfand, die sich über Herstellung von freiwilligen kantonalen Pastoralconferenzen besprach. —

Es ist zu bemerken, daß eine kleinere Zusammenkunft schon früher diesen Gegenstand besprach. Es wurde damals ein Statutenentwurf vorgelegt, welcher mehr nur eine Liebhaberconferenz, eine pastorelle Uebungsacademie zur Befriedigung der persönlichen Bedürfnisse der Theilnehmer im Auge hatte. — Allein schon jene erste Versammlung richtete den Blick höher, nämlich nicht nur auf sich, sondern auch auf das ganze Gebiet pastoreller Gemeinnützigkeit im Geiste der Kirche und ihrer Verfassung. Der Entwurf befriedigte also nicht und es wurde eine Commission niedergesetzt mit dem Auftrage, später eine größere Versammlung zusammenzurufen. Demgemäß wurde ein neuer Entwurf, der aus anderer Hand kam, von der Commission durchberathen und die verlangte größere Versammlung auf den eingangs gemeldeten Tag angesetzt. Derselbe war insofern günstig, weil am gleichen Tage die Specialconferenz des Luzerner capitels statthatte, welcher Umstand auch die Commission in der Ansetzung bestimmt hatte. Hingegen war jener Tag ungünstig, insofern die Einladung erst fünf Tage vorher von Luzern hatte abgehen können, so daß sie in entlegene Gegenden des Kantons kaum rechtzeitig anlangte, geschweige Zeit zu näherer Reflexion gab, und insofern zweitens ohne Wissen der Commissionsmitglieder am gleichen Tag die untere Regiunkel des Willisauercapitels mit einer Specialconferenz zu St. Urban beschäftigt war.

Gleichwohl nahmen dreiundzwanzig Priester wirklich an der Versammlung theil und sechs andere waren so gütig, ihre Geneigtheit durch förmliche Entschuldigung ihrer Abwesenheit zu bekunden. — Da der Beginn erst auf 2 Uhr Nachmittags angesetzt war, so mußte ein expetiter Fortgang der Verhandlungen erwünscht sein. Ungeachtet ein solcher an Constituirungsversammlungen, eben weil noch kein fester Boden da ist, in der Regel vermißt wird, so wurde er gleichwohl erzielt, einerseits durch die runde Gewandtheit des Präses (Sextar Eschogg zu Ettismyl) und

des Berichterstatters der Commission (Sextar Schürch zu Luzern), anderseits durch das Bewußtsein gleicher Principien und gegenseitigen offenen Vertrauens, welches die Versammelten beseelte, obwohl sie zu den verschiedensten sogen. Richtungen gehörten, und welches jedesmal sofort in der Masse sich ausprägte, wenn disperate Propositionen mit zwei Principien in Berührung gesetzt wurden.

Da beschlossen wurde, das eigentliche Resultat der Berathungen, nämlich die Statuten vor der definitiven Constituirung dem Wohlhochw. Bischof zur Genehmigung vorzulegen, so kann natürlich mit dem Detail derselben nicht vorgegriffen werden, indem ohnehin zu hoffen, sie werden seiner Zeit nach dem approbirten Text mitgetheilt werden. Nur so viel können wir sagen, daß jährlich zwei Conferenzen vorgeschlagen sind, daß jeder Priester des Kantons Mitglied werden kann — daß der jeweilige bischöfliche Commissar oder ein von ihm Beauftragter Präses der Versammlung ist, die er je mit einer Exhortation eröffnet — daß die beitretenden Capitelsvorstände Ehrenmitglieder der Direction sind, während die Konferenz bloß den Actuar wählen würde — und daß in der Regel keine Gegenstände können als Tractanden vorgeschlagen werden, außer sie seien auf Anmeldung von der Direction als zulässig erklärt worden.

Der Aufsichtspunkt schien nothwendig, um die Konferenz auf einen „festen Grund“ zu stellen und das Vertrauen nach Oben und nach allen Seiten zu sichern, und die Vormeldung der Tractandenvorschläge schien zu dem gleichen Zwecke wünschbar, d. h. zur Fernhaltung von Motionen, welche entweder den Kirchenbehörden oder der Versammlung selbst mißbeliebig wären, sowie zur Erleichterung der bezüglichen Aufgabe der Direction. Außerordentlich wohlthuend war die Wahrnehmung, daß eine solche Fundamentirung just von den gewiegtesten altangesehensten Herrn, welche die verschiedenen s. g. Richtungen vertreten, mit gleich lebendigem Interesse postulirt wurde; und daß anderseits auf die gütigen Bemerkungen, welche Abwesende an Gegenwärtige geäußert hatten, nicht nur hingewiesen, sondern von der Versammlung auch entscheidend Rücksicht genommen wurde.

Der Character der projectirten, freiwilligen, kantonalen Pastoralconferenzen hat sich dem Gesagten zufolge nach der zweiten Art von freiwilligen Conferenzen gestaltet, welche in Nr. 34 und 35 der Kirchenzeitung als möglich angedeutet wurden, nämlich nicht sowohl als Uebungsconferenzen, denn vielmehr als Einigungconferenzen, d. h. in dem Sinne, in welchem die Kirchenverfassung Diöcesansynoden oder als deren Ersatz Diöcesan- oder Commissariatsconferenzen fordert. Nach dem Buchstaben, und dem Geiste der Kirchenverfassung und der Natur der Kirche und der Kir-

chenbehörden und Diener ist wohl nur die Aussicht irgend einer Möglichkeit nöthig, um in den kirchlichen Personen den Wunsch rege zu machen, sich nicht nur in engeren Kreisen, nämlich in Capiteln und Regimkeln zu sehen, sondern auch in weitem Kreise, d. i. in der Diocese oder in den Commissariaten um den Diöcesanhirten oder dessen Stellvertreter zu versammeln und Worte der Ermahnung und Ermunterung zu hören und Worte der seelsorglichen Strebbarkeit zu wechseln. Daß aber die freiwilligen Conferenzen des Commissariatskreises Luzern sich nicht als amtliche geriren, sondern in stellungsgemäßer Bescheidenheit wirken, hat die Statutenversammlung wohl aufrichtig und wirksam dadurch angestrebt, daß sie nicht nur ihre Verfassung dem bischöflichen Urtheile anheimstellt, sondern auch aus eigenem Antrieb sich der bleibenden organischen Leitung der ordentlichen Kirchenbehörden empfiehlt.

— * **St. Gallen.** (Brief v. 3. Juli.) Heute feierte der Hochw. Herr Joh. Jac. Moser, geb. von Appenzell, in hiesiger Domkirche das Fest seiner ersten hl. Messe, von welcher Primiz wir vorzüglich deswegen hier sprechen, weil der Primizant ein Bögling des Borromäischen Seminars zu Mailand ist, wo er während 3 Jahren dem Studium der Theologie oblag. — Von frühester Jugend als vieljähriger Ministrant an hiesiger Stiftskirche, gleichsam im Schatten des Altars erzogen, hatte im Gott ein inniges Verlangen nach dem geistlichen Stande in's Herz gelegt. Dieses tiefreligiöse Gefühl fand seine Nahrung als derselbe im erzbischöflichen Seminar jenes Asyl der Frömmigkeit fand, das dem anspruchlosen, gewissenhaften und frommen Jünglinge die vollste Zufriedenheit des Herzens gewährte. Die Seminarregeln des hl. Carl Borromäus ließen ihn ahnen, welches die sors domini sein würde — sie zeigten ihm den Geist, in welchem der Priester das Opfer seines Lebens Gott darbringen müsse. Unentwegt in seinem Entschlusse trat er als der erste Schweizerzögling, seit der Wiedereröffnung des Seminars, zur Subdiaconatsweihe und wurde in stiller Kapelle während der Siegesfeier der Alirten in Mailand zum Priester geweiht. Wir können die Befürchtung nicht unterdrücken — er möchte vielleicht auch der letzte aus besagtem Seminar hervorgegangene Priester — als Inhaber eines schweizerischen Freiplazes sein. Denn die Sustentation der 24 Böglinge geschieht nicht aus einer für diesen Zweck gestifteten Fundation, sondern aus der österreichischen Staatskasse — und doch durften Italiener besagte Unterstützung eine aus dem Blute Mailands genommene nennen. — Das von verwundeten Kriegern dreier Nationen angefüllte Seminar gab dem Herrn Primizianten Gelegenheit, die praktische Seelsorge des Priesters zu kosten, und es mag ihm in der Seele weh gethan

haben, als er besonders viele Söhne des braven Tirolervolkes im Tode noch ihrem Kaiser und dem Vaterlande mit ganzem Herzen zugethan — mit dem Troste der Religion zur wahren Siegesfeier geleitete; dem Protestanten, an tödlicher schmerzlicher Wunde leidend, redete er von Christus dem Gottmenschen, stärkte ihn im Vertrauen auf dessen Verdienste und ermahnte ihn mit der Reue über die Sünden seines Lebens getrost in's bessere Leben hinüberzuschneiden. Auch zum Juden sprach er Worte des Trostes und der Ermahnung: Christus sei die Wahrheit, das Leben und der Weg in den Schooß Abrahams. — Bei der heutigen Feierlichkeit predigte Herr Domvicar W. Linden über das Opfer — Gott dargebracht auf dem Altare, und das Opfer — Gott dargebracht durch das Leben des Priesters. Der Hochwürdige Herr Ehrenprediger, vor fünf Jahren selbst Primizant in hiesiger Domkirche, erbaute in vorzüglichem Vortrage eine zahlreiche Menge des katholischen Volkes. Seine schöne begeisterte Predigt fand allgemein die verdiente Anerkennung. Danken wir dem Herrn, daß er einen Priester in seinen Weinberg gesandt hat.

— * **Wallis.** Am letzten Mittwoch wurde in der neuerrichteten Waisenanstalt bei Champlan eine Hauskapelle für die Kinder eingeweiht und daselbst die erste heilige Messe gelesen.

Freiburg. Aus einem Privatbriefe wird der „Luz. Zeitg.“ mitgetheilt, daß das dortige deutsche Gymnasium erweitert werden wird, indem Hochw. Hr. Brühin, derzeit Kaplan in Schübelbach, zum Professor der Hauptfächer der zwei untern Lateinklassen ernannt wurde. Hochw. Hr. Prof. Maf, bisher Professor am Untergymnasium, wird in den Hauptfächern die dritte und vierte Klasse übernehmen. Die Nebenfächer werden von Hilfslehrern gegeben werden. Der deutsche Kantonsrath scheint die neue Anstalt eifrig benutzen zu wollen, da sich schon eine bedeutende Anzahl Schüler für das künftige Jahr gemeldet haben soll. Auch aus der Ferne sind schon Meldungen eingegangen.

— * **Luzern.** (Brief v. 11.) Während die beiden kriegführenden Kaiser einen Waffenstillstand geschlossen, während die Eidgenossen verschiedener Farben und Richtungen am Schützenfeste in Zürich friedlich mit einander tagen, und während selbst ein Schweizerbote ob der Eintracht sich ergötzt, bereitet sich in Luzern ein Krieg vor, der von großer Tragweite werden könnte. Eine ziemlich große Anzahl von Aufklärern tagete jüngst über das Wohl, die Bildung und Aufklärung des Landes, und alle diese Helden waren in zwei Dingen einig: 1. Daß die Pfaffen das größte Hinderniß der Aufklärung seien und man ihrem Einfluß somit auf alle mögliche Weise entgegenzutreten müsse; 2. daß alle Pfaffen gleich seien und man somit keinem einzigen trauen, auch wenn sie Aufklärung heucheln, dann

am wenigsten. Alles alte Klatschereien im neuen Pöbelstil aufgewärmt und breitgeschlagen. Ein obscures Blatt, der sogen. „Volkshfreund von Willisau,“ welcher Name für dasselbe paßt, wir für Diocletian derjenige — „Freund der Christen,“ macht sich zur Aufgabe, Geistliche zu verunglimpfen; so wurde jüngst der eben so wissenschaftliche, fromme und humane Pfarrhelfer Haas auf ebenso tölpelhafte als boshafte Weise beschnarcht, worauf schweigende Verachtung die beste Antwort ist. Das Blatt leidet übrigens offenbar an Auszehrung und Apoplexie und dürfte nächstens sterben, was kein Mensch bedauert.

— * Ein öffentliches, liberales Schweizerblatt scheint unserer Priester-Seminarangelegenheit müde zu sein, es hat Recht. Die Radicaleten, die keine kirchliche Priesterbildung wollen und vermöge ihres Systemes nicht wollen können, haben schon viele müde gemacht. Wenn man dem Staate von Seite der Kirche in seine Beamtungen und in die Bildung seiner Beamtungen und seiner Fürsprecher und anderer Sprecher einreden und sich einmischen wollte, was würde der sogen. Staat sagen und doch hätte die Kirche gewiß dem Staat gegenüber das gleiche Recht, bezüglich seiner Einmischung in die Priester-Bildung, wie der Staat der Kirche gegenüber.

— * Schwarzenberg. (Brief.) Aus diesem unserm Luzern'schen Montenegro vernehmen Sie selten Etwas. Wenn Sie nicht wissen sollten, wo dieser berühmte Ort zu finden ist, so sei Ihnen kund, daß er in den Bergen liegt, wie das eigentliche Montenegro; der gegenwärtig regierende Vladika hat zur Zeit für den jetzigen Hrn. Pfarrer sehr gearbeitet, da sich derselbe aber nicht in jeder Hinsicht als dienstbares Werkzeug hergeben will, so wäre er ihn gerne ab. — Vekten Sonntag hatten wir im Eigenthal Titularfest, ein am Pilatus, wie Schwarzenberg, gelegener Ort der genannten Pfarrei; da war viel Volk und sehr wenig Geistliche, es war großer Mangel an Beichtvätern.

— * Zug. Menzigen. Herrn Regierungsrath Georg Boffard von Zug wurde in letzter Gemeindeversammlung das Ehrenbürgerrecht verehrt. Durch diesen Act öffentlicher Anerkennung der Verdienste des edlen Mannes um unsere kirchlichen Anstalten hat die Gemeinde Menzigen eine löbliche republikanische Pflicht erfüllt. Wirklich hat sich Hr. R. Boffard durch hilfreiche Unterstützung der christlichen Unternehmungen, welche in letzter Zeit in Menzigen gegründet wurden, sehr verdient gemacht; nicht bloß um die Gemeinde Menzigen, sondern um die ganze katholische Schweiz. Denn, wie es rühmlichst bekannt ist, beschränkt sich die segensreiche Wirksamkeit dieser Unternehmungen nicht bloß auf die engen Grenzen ihres Geburtsortes — nein, sie erstreckt sich in höchst erfreulicher

Weise auf die meisten Kantone der katholischen Schweiz. Mit Recht verdienen daher die edlen Gründer und Gönner dieser Anstalten den öffentlichen Dank des Vaterlandes — sie, die, frei von Vorurtheilen, mit lebendiger Ueberzeugung und rastloser Thätigkeit das Gute und Nützliche überall unterstützen und befördern, wo sich ihnen hiezu Gelegenheit bietet. Mögen sie (schließen wir mit der „Schw. Zeitg.“) unermüdet fortfahren in der Ausführung des begonnenen, höchst zeitgemäßen Baues, dessen Grundsteine sind: Gebet, religiöse und geistige Erziehung und Bildung der Jugend, Arbeit, Sparsamkeit und naturgemäße Pflege des Körpers.

— * *Confessionelle Disputation zu Gunsten der kath. Lehre in Deutschland.* An der Universität zu Breslau ist es Gebrauch, daß die ordentlichen und außerordentlichen Professoren, durch die öffentliche Vertheidigung einer lateinischen Dissertation für ihr Amt sich habilitiren. Gewöhnlich gehen diese öffentlichen Acte ohne Aufsehen und stille vorüber. Die Vertheiligung des nicht academischen Publikums findet dabei in der Regel nicht statt. Anders verhielt sich's den 25. Juni. Es habilitirte sich der außerordentliche Professor der protestantisch-theologischen Facultät Dr. Georg Ludwig Hahn, ein Sohn des General-Superintendenten der Provinz Schlesien Dr. August Hahn, der zugleich Mitglied der protestantisch-theologischen Facultät ist. Die zu vertheidigende Dissertation hatte den Titel: „*Doctrinae romanae de numero sacramentorum septenario rationes historicae etc.*“ In ihr kommt die Behauptung vor, daß die „*genuina doctrina Apostolorum in oblivionem venisset*,“ dagegen die „*superstitiosa sedulitas*“ zu den zwei ursprünglichen Sacramenten der Taufe und Eucharistie, noch andere kirchliche Ceremonien zur Ausbildung gebracht und später zu Sacramenten erhoben habe. Dieser beleidigende Angriff wurde schon einige Tage vor der Disputation öffentlich besprochen, und auch selbst protestantischer Seits gemißbilligt. Das war nun der Grund, warum Dr. Hahn ein ungewöhnlich großes und noch dazu gemischtes Publikum, worin der protestantische und katholische Clerus vertreten war, für seinen Habilitations-Act anlockte. Man erwartete allseitig, daß die katholisch-theologische Facultät einen solchen Angriff nicht ungestraft hingehen lassen werde.

Dieser Erwartung wurde durch die beiden Facultäts-Mitglieder Can Prof. Dr. Balzer und Prof. Dr. Reinkens vollkommen entsprochen. Was voranging, ist weniger interessant, außer, daß der Decan der protestantisch-theologischen Facultät, Prof. Dr. Böhmmer, dem Habilitanten aus der Schrift bewies, daß die Fußwaschung ebenfalls ein Sacrament sei, daß folglich zu der Taufe und Eucharistie

(Siehe Beilage Nr. 56.)

dieselbe als drittes Sacrament noch hinzukommen müsse. Dr. Meinken war der erste, der mit schwererem Geschütz angriff. Er zeigte dem Habilitanten die Principlosigkeit in der historischen Seite seiner Dissertation, und deckte ihm dann verschiedene mißverständene Belegstellen auf, die er für seine haltlosen Behauptungen in Anwendung gebracht. So hatte z. B. Dr. Hahn das von Tertullian in seiner Schrift: *de corona militis*, besprochene Sacramentum militare (Fahnen-Eid) in dem Sinne verstanden, als spreche hier Tertullian von einem Sacrament. Es entstand bei dieser Aufdeckung im Publikum ein schallendes Gelächter. Darauf mußte Dr. Hahn sich auch noch die Versicherung seines Opponenten anhören, daß seine Dissertation eine wissenschaftliche Leistung nicht sei, (während vorher der Consistorial-Rath Prof. Dr. Gaupp die darin enthaltene Gelehrsamkeit nicht genug zu loben wußte); daß sie nicht etwa auf jeder Seite, sondern in jedem Satze mit Erfolg angegriffen werden könne, da sie in keiner Hinsicht die historische Kritik auszuhalten im Stande sei.

Nun folgte Dr. Balzer mit seinem Artilleriepark, durch den er die ganze Dissertation in ihrem Fundamente dergestalt in die Luft sprengte, daß das Publikum, jenachdem es dabei in entgegengesetztem Sinne interessirt war, theils in Freude gehoben, theils peinlich niedergedrückt wurde. Er wies den Dr. Hahn auf die Wichtigkeit des Gegenstandes hin, der in seiner Dissertation behandelt sei; derselbe bilde das Fundament der ganzen göttlichen Oeconomie in der Kirche, und jeder, der nur einigermaßen vertraut sei mit dem Gebiete der Theologie, wisse es, daß es unmöglich sei, über diesen Gegenstand mit irgend Erfolg zu untersuchen, ohne zuvor die Fundamente des Christenthums gewürdigt zu haben. Das aber vermißte er bei der Dissertation. Diese habe kein ausreichendes Fundament für die Begründung der Sacramentenlehre. Sie gehe vom Schriftprincip aus und verwerfe die Tradition, wo diese nicht durch die Schrift ihre Bestätigung gewinne. Das sei aber ein unapostolischer Grundsatz. Und nun fielen die Bomben, Schlag auf Schlag, aus der Bibel und aus den Vätern der vier ersten Jahrhunderte. Der Habilitant versuchte einigemal dem Artilleriefeuer zu entchlüpfen, aber vergebens. Alle Nebenthüren wurden sofort verschlossen, und bloß die ins Ziel genommene Hauptthüre blieb offen, wo sich der Habilitant über die Verwerfung des einen der beiden Fundamente in der oeconomia divina vor dem Publikum zu verantworten hatte, was er allerdings nicht konnte. Als das Entchlüpfungsmanöver sofort sistirt wurde durch die Parole: respondeas mihi ad quaestionem et ne effugas! entstand im Publikum ein wiederholtes Gelächter.

Nachdem dann in dieser Weise die ganze Dissertation

als fundamentlos zu Tage gestellt war, erfolgte am Schlusse noch eine kurze Exhorte darüber, daß Habilitant in seiner Dissertation Ausdrücke gebraucht habe, die nicht geeignet seien, den Frieden zwischen den beiden theologischen Facultäten aufrecht zu erhalten.

Diese gänzliche Niederlage eines protestantischen Professors vor einem so zahlreichen Publikum hatte eine wahrhaft electrische Wirkung hervorgebracht, die an demselben Tage noch in den verschiedensten Kreisen der Gesellschaft bis zur Barbierschüssel herab ihren Nachklang fand.

Deutschland. (Aus der protestantischen Kirche.) Die mit den Pastoralconferenzen verbundenen Jahresfeste freier, religiöser Vereine haben in Berlin mit der Feier der „evangelischen“ Pastoralhilfsgesellschaft ihre Einleitung gehabt. Der Ton in dem betreffenden Gottesdienste muß, wie die Engländer sagen „high and dry“ genannt werden; denn nie hat wohl unter deutschen Protestanten das Kirchenthum eine solche Betonung gefunden, wie in der Predigt des aus Halle a. d. S. hergerufenen Predigers Hoffmann. Das Wesen der protestantischen Religion tritt bei diesen Leuten so weit zurück, daß man glauben sollte, man wäre in einer neuen Religionsgesellschaft, die zwischen Katholicismus und Protestantismus mitten inne stünde. Prediger Hoffmann verglich die „freien Gemeinden“ mit Freischaaaren, die, auch 1813 von Friedrich Wilhelm III. zusammen gerufen, doch nicht die Siege errungen hätten, die vielmehr dem stehenden Heere (Amte) zuzuschreiben seien.

Hessen. Mainz. Bei einer jener Andachten, welche von jetzt an jeden Donnerstag in den verschiedenen Kirchen unserer Stadt abgehalten werden, um Gott zu bitten für die Erhaltung des Friedens, um Abwendung der Kriegesgefahr u. s. w., geruhte unser Hochw. Bischof selbst die Domkanzel zu besteigen, um die alle Räume des Gotteshauses füllenden Andächtigen durch eine jener apostolischen Predigten, wie wir sie aus dem Munde unseres Oberhirten zu hören gewohnt sind, zu erbauen. Anknüpfend an das Rundschreiben des hl. Vaters, ermahnte Se. bischöflichen Gnaden die Anwesenden zu lebendigem Vertrauen auf Gott bei den drohenden Gefahren, so wie zur geduldigen Ergebung in den göttlichen Willen, wenn nach dem Rathschlusse des Allerhöchsten Leiden und Prüfungen über uns hereinbrechen sollten. Mit begeisterten Worten forderte im weiteren Verlaufe seiner Predigt der Hochw. Bischof zum Gebete, zum Gebete um den Frieden, um den äußeren Frieden und die Abwendung der Kriegsgefahr von Freund und Feind, vor Allem aber um den inneren Frieden, der, wenn er alle Gemüther erfülle, die Störung des äußeren Friedens und jeden Krieg unmöglich mache; dann zum Gebete für unsere heilige katholische

Kirche und deren Oberhaupt, den Papst; ferner als deutscher Bischof zum Gebete für die Einheit des deutschen Vaterlandes, die jetzt mehr als jemals dringend nothwendig geworden und zu deren Störung keine Ursache vorhanden sei; endlich zum Gebete für den Kaiser Franz Joseph, der bis jetzt allein den Muth gehabt, der Revolution und dem allgemeinen Umsturze entgegenzutreten, sowie für sein braves, tapferes Heer; für die auf den Schlachtfeldern Verwundeten, damit sie ihre Leiden geduldig ertragen, und ganz besonders für die sterbenden Krieger, damit diese im Stande der Gnade in die Ewigkeit hinüber gehen möchten, um vor dem Richterstuhle Gottes als eben so treue Streiter Christi zu erscheinen, wie sie auf Erden treu für ihren Kaiser und Kriegsherrn gekämpft.

Welchen Eindruck diese herrliche Predigt hervorgebracht, bewies die in der Weise der großen Frohnleichnamsp procession stattfindende Bittprocession, bei welcher unsere katholische Bevölkerung so zahlreich vertreten war, wie kaum bei einer derartigen Gelegenheit. Die Procession wurde geführt von unserm Hochw. Hrn. Bischofe und theilgenommen sich an derselben außer den verschiedenen Pfarreien mit ihren Geistlichen, unser Hochw. Domcapitel, die Mitglieder des hiesigen Capucinerconventes, so wie der übrigen religiösen Corporationen und Genossenschaften, die Schulen und Waisenkinder, die Bürgersodalität und andere Bruderschaften. Dieser wahrhaft großartige Bittgang dauerte bis gegen 11 Uhr, wo der bischöfliche Segen im hohen Dome die Feier schloß. Möchten die vielen Tausende von Bitten, welche an diesem schönen Sommertage zum Himmel emporstiegen, Erhörung finden; möchte aber auch der Wunsch unseres Hochw. Oberhirten, die große öffentliche Bittprocession alljährlich in unserer Stadt sich wiederholen zu sehen, in Erfüllung gehen!

England. Vor einigen Tagen wurde in London von einer Gesellschaft, welche sich die Ausbreitung des Protestantismus auf dem Festlande zur Aufgabe gesetzt, eine Versammlung gehalten. Der Marquis von Cholmondeley führte den Vorsitz, und der Kaiser Napoleon ward bis an die Sterne erhoben wegen seiner „Freisinnigkeit.“ Beiträge wurden votirt, um die Pläne der Gesellschaft in Frankreich, Savoyen, Belgien und Portugal auszuführen. Die Bilanz ergab einen Cassastand von 3000 Pf. Sterling. Der Bericht schloß mit der Hoffnung, daß der gegenwärtige Krieg der römischen Kirche den Garauß machen werde! —

— Ungeheuer sind die Summen, welche die Londoner Bibelgesellschaft auf den Druck und die Verbreitung von Bibeln verwendet. Viele tausende dieser Bücher werden in Länder geschickt, wo man sie weder lesen noch verstehen kann,

wo wenigstens das Verstehen des Lesens eine große Seltenheit ist, und sie werden dort zu allerlei, mitunter wunderlichen Zwecken verbraucht. So erzählt ein englischer Reisender (Holt Yates) in seinem Reisebericht über Aegypten, daß er dort in den Bazars häufig Bibeleinbände gefunden habe, die nach herausgerissener Bibel als Portefeuille verkauft werden.

Albany. Eine Zeitung aus Albany macht von der neuen im Baue begriffenen St. Josephs Kirche folgende Mittheilung: „Der Hochaltar besteht aus weißem Vermont-Marmor und wird eines der schönsten Werke dieser Art in Amerika werden. Oben ist der Erlöser am Kreuze; unten sind die vier Evangelisten. In der Mitte sind die hervorragendsten Ereignisse aus dem Leben des Erlösers dargestellt: die Geburt in der Krippe, die Flucht nach Aegypten, die Krönung, sein Tod und Begräbniß.“

— Unser „Goffine“ ist unlängst von dem Pfarrer der englischen Katholiken in Albany zum ersten Male in's Englische übersetzt worden, und wird gewiß auch unter den englischen Katholiken bald so beliebt sein, wie unter den Deutschen.

Schweizerischer Pius-Verein.

In Giszwil, Kt. Obwalden, hat sich ein Pius-Ortsverein gebildet.

 Die diesjährige Generalversammlung des schweizerischen Pius-Vereins soll den 23. und 24. August in Schwyz stattfinden. R. P. Theodos hat die Räumlichkeit des Collegiums dem Verein hiefür zur Disposition gestellt.

Verdankung. Von unbekannter Hand Fr. 10 für den Bau der katholischen Kirche in der Stadt Bern.

Personal-Chronik. † **Todesfall.** Samstag Abends starb in Hochdorf — schon seit längerer Zeit kränklich und vor einigen Tagen noch vom Schlage gerührt — im 73. Altersjahre der Hochw. Hr. Kaplan Joseph Leonz Blum — zur Zeit Director der vor einigen Jahren von der Regierung aufgehobenen Mädchen-Erziehungsanstalt zu Baldegg. Derselbe feierte unlängst noch sein 50jähriges Priesterjubiläum. Er wurde den 11. beerdigt.

Bekanntmachung.

Die Stelle eines geistlichen Lehrers in Andermatt, verbunden mit Aushilfe in der Pfarrkirche, ist neu zu besetzen. Salarium Fr. 700, unentgeltliche Wohnung und hinreichendes Holz nebst einem Erdäpfelacker. Messen frei.

Diejenigen Herren Geistlichen, welche auf diese Anstellung aspiriren, belieben sich innert drei Wochen an den Gemeinderath Andermatt zu wenden, allwo noch die nähern Bedingnisse zu vernehmen sind.

Andermatt, den 27. Juni 1859.

Für die Gemeinderaths-Canzlei Andermatt:

Franz Meyer.